

Besprechungen

Religion

L. de Grand maison S. J., Jésus-Christ, sa personne, son message, ses preuves. 2 Bde. 8^o (410 u. 695 S.) Beauchesne 1928. Fr. 100.—

Seit dem Tode des Verfassers wartete man ein Jahr lang mit Ungeduld auf das Erscheinen des vorliegenden Werkes. Schon in seiner Ordensjugend hatte der allzu früh Hingeshiedene davon geträumt; fand man doch in seinen Aufzeichnungen aus dem Noviziat folgende Zeilen: Plan eines großen Werkes:

Jesus vorbereitet
Jesus auf Erden
Jesus fortlebend
Benedic Domine Jesu.

Raum vierzehn Tage nach Vollendung dieses großen Werkes starb er; als hätte sein Gott sagen wollen: „Für diese Aufgabe habe ich ihn geschaffen.“ Man hat das Buch eine „Summa“ der Christusapologetik genannt — man könnte in ihm ebenso den Spiegel eines gottbegnadeten Gelehrtenlebens sehen. Das Einzigartige ist eben die Synthese von weiter, tiefer, kritischer Wissenschaft und kindlich reinem, glaubensbegeistertem Menschentum.

Eine schmerzliche Erfahrung in der Gebildetenseelsorge hatte der ehemalige Apologetikprofessor gemacht: So viele hochgebildete Katholiken werden ihres Glaubens nicht recht froh, weil sie die wissenschaftliche Unantastbarkeit seiner Grundlagen nicht kennen. Andererseits sind Ungläubige vielfach ehrlich überzeugt, daß die Beweise der Apologetik durch die religionsgeschichtlichen Forschungen endgültig „erledigt“ sind. Seinem Werke hätte der Verfasser geradezu das Wortwort des dritten Evangeliums mitgeben können. Auch ihn hat ein langer und inniger Umgang mit den „Urzeugen“ vertraut gemacht; und jetzt will er seinen schwankenden Brüdern seine tiefe, ehrliche Überzeugung von der „Sicherheit der Vorgänge“ des Lebens Christi mitteilen.

Dem Eindruck der unbedingten Aufrichtigkeit wird sich darum kein aufmerksamer Leser entziehen können, auch wenn er das Charakterbild des Verfassers in der Einleitung (von P. J. Lebreton) nicht gelesen hätte. Man wundert sich nicht, daß schon der Artikel „Jésus-Christ“ im Dict. d'Apologétique Bekehrungen einleitete. Ist er doch wie eine gewaltige Gerichtsverhandlung, in der alle Kronzeugen der modernen historischen Wissenschaft, der Religionsgeschichte, der Religionsphilosophie ver-

nommen werden; ihr Zeugnis wird mit Wohlwollen angehört, geprüft und das Beste behalten. Selbst die nicht-christlichen Religionen, die griechischen Mysterien, ein Buddha und Mohammed, müssen die Unvergleichlichkeit Christi bezeugen. Man denke z. B. an die Gegenüberstellung der friedlichen Sendung des Gotteswortes und der Gewaltmittel Mohammeds (II 273) oder an die Kennzeichnung der Prophetengabe des Herrn in Bezug auf die Zukunft seines Werkes. Scharf hebt sich diese Prophezeiung ab von dem unbedingten, schneidenden, einseitig pessimistischen oder optimistischen Ton der großen Lehrer, selbst der inspirierten; er steht sein Werk in der Zukunft nicht so, wie es sein sollte, sondern wie es sein wird... eine weite Heimat der Geister, die... Menschen eines guten Willens aufnimmt, aber dabei bekämpft, bedrängt, manchmal geschlagen und gehegt wird... ein Drama, in dem die menschliche Freiheit vom göttlichen Willen unterstützt, aber niemals ersetzt wird, und sich darum voll auswirken kann. Die Kinder des Reiches... werden keine esoterische Sekte bilden, die nur wenigen Eingeweihten offen steht; oder eine kleine Gemeinde von Auserwählten, gleich einer Dase in der Menschenwüste. Sie werden auch keinen Orden bilden, keine Gemeinschaft der Vollkommenen, gleich der ersten Buddhistengemeinde, die auf die Predigt eines Einsiedlers vor der Welt flieht, die in Flammen aufgeht. Das Reich, das Jesus kündigt, umfaßt Güte und Böse... Diese Weitherzigkeit in der Aufnahme wird zahllose Schwierigkeiten bedingen: Falsche Propheten, Prediger ohne Ehrlichkeit oder ohne Entschiedenheit, in denen Beruf und Lebensführung auseinanderklaffen.“

Den Höhepunkt erreicht aber das Werk in den Ausführungen über Jesu Innenleben (II 107—121), einem Kleinod der religiösen Literatur. Wie fein ist schon die einleitende Bemerkung von den zwei Klassen unter den Führern der Menschheit: „Die einen fesseln besonders durch das Selbst, das ‚Originelle‘ ihres Auftretens, das sie deutlich von ihren Zeitgenossen abhebt. Die andern, die Größten, unterscheiden sich weniger durch die Seltsamkeit als durch die Überlegenheit ihrer Gaben. Sie sehen, was die andern sehen, und scheinbar in derselben Blickrichtung; aber sie schauen, was die andern nicht schauen. Ihre Kraft liegt in der Tiefe: sie sind nicht einfach von ihrer Umgebung verschieden, sie überragen!

Rein menschlich betrachtet gehört Jesus von Nazareth zweifellos zur zweiten Klasse.“

Auch in dieser Bemerkung spiegelt sich etwas von der Seele des Verfassers und von der Eigenart seines Lebenswerkes. Was er sagt, haben vielleicht andere vor ihm gesagt; aber wohl selten ist die Person Christi und ihre Botschaft so leuchtend auf dem Grunde wissenschaftlicher Forschung dem Gebildeten gezeigt worden. Wem der wissenschaftliche Apparat des Werkes zu breit erscheint, mag daran erinnert werden, daß der ausgezeichnete Druck die Hauptdarstellung ganz zur Geltung kommen läßt; dann aber auch, daß P. de Grandmaison persönlich lange geschwankt hat, ob er die streng wissenschaftliche oder eine mehr allgemeinverständliche, populäre Darstellungsform wählen solle. Einem Mitbruder gegenüber äußerte er, Männer wie Bazin und Bourget hätten ihm entschieden zur genauesten Wissenschaftlichkeit geraten.

Freilich, ein Leben Jesu ist das Werk nicht, und will es nicht sein. Es bietet gleichsam den Ertrag der apologetisch-kritischen Epoche; in seinen Darstellungen der Botschaft Jesu führt er auch schon bis an die Aufgabe der Zukunft: historisch-theologische Darstellung der Lehre Jesu.

Wenn man dieses Lebenswerk überblickt, mit all seiner leuchtenden und warmen Überzeugungskraft, wird man an ein Lieblingswort des Verfassers erinnert, das er in vertrautem Kreise beim Anblick einer Naturschönheit so gern wiederholte: Bénissons Dieu!

Ludwig Schanté S. J.

Die Frömmigkeit Jesu Christi. Von Otto Cohausz S. J. 8° (IV u. 314 S.) Kirnach-Billingen 1929, Verlag der Schulbrüder. Kart. M 4.50, geb. 5.50

Zur Herausgabe des unter obigem Titel erschienenen Buches veranlaßten mich folgende Erwägungen: Zweifelsohne herrscht heute bei einem großen Teil der Welt wieder ein lebhaftes religiöses Interesse, das sich aber nicht mehr so sehr auf rein theoretische Dinge, sondern mehr auf das praktische Bemühen richtet, innerlich das rechte Verhältnis zu Gott und Annäherung an ihn zu finden. Daher die rege Beschäftigung mit den verschiedenen Frömmigkeitsarten, Gebetsweisen, okkulten Erscheinungen und die Vorliebe für alle möglichen fremdländischen religiösen Erzeugnisse. Wird doch der Geistesmarkt heute mit indischer, persischer, islamitischer, arabischer, russischer Mystikliteratur geradezu überschüttet! Da schien es mir wichtig, die uns Christen eigen-

tümliche Frömmigkeitsart auch einmal wieder in Erinnerung zu bringen und ihre von andern unterscheidenden Merkmale aufzuzeigen. Denn Christus hat uns nicht nur eine spezifisch christliche Lehre und Organisation gebracht, sondern auch eine spezifisch christliche Art der Frömmigkeit gegeben.

Verstärkt wurde mein Plan durch die Wahrnehmung, daß man auch im christlichen Lager sich nicht immer über die echte Frömmigkeit im klaren ist. Einzelheiten greift man nicht selten aus Christi Lehre heraus; aus Nebensachen macht man Hauptsachen, aus Hauptsachen Nebensachen; das Ganze des Systems und besonders der allbelebende Geist entgeht manchen. Dazu kommt dann noch der Streit, welche Frömmigkeit die rechte sei, ob Katakomben- oder Barockfrömmigkeit, ob die benediktinische, franziskanische, ignatianische usw. Da schien es mir angebracht, auf die Urform zurückzugehen, die Frömmigkeit unseres Stifters.

Zunächst versuchte ich nun, die Eigenart dieser Frömmigkeit, ihr tiefstes Wesen, ihre Grundlagen, ihre innere und äußere Betätigung aufzuzeigen. Sodann ihr Verhältnis zur Gesetzesreligion, zur kirchlichen Frömmigkeit, zu Askese und Mystik darzulegen. Da der Fromme aber sich nicht auf eine Insel zurückziehen kann, sondern meist inmitten der Welt leben muß, schloß ich noch eine Untersuchung an, wie sich die Frömmigkeit Christi zu dem Gesellschaftsleben und zu den einzelnen Kulturkreisen, zur Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft, Sozialreform usw. stelle. Die Tatsache, daß das Buch innerhalb eines Vierteljahres bereits in mehreren tausend Exemplaren verkauft wurde, scheint für seine Zeitgemäßheit zu sprechen.

Otto Cohausz S. J.

Das Neue Testament. Das Hausbuch der katholischen Familie, überlegt und erläutert. Von P. Konstantin Rösch O. M. Cap. Mit 24 Bildern und 2 Karten. gr. 8° (588 S.) Paderborn 1929, Ferdinand Schöningh. Ganzleinen M 7.50

Rösch will möglichsie Übereinstimmung mit dem (griechischen) Urtext und doch echtes Deutsch, meidet Hebraismen, unser Empfinden Verlegendes, lange Sätze, gibt die Verszahlen am Rand, neue Zeile nur bei Sinnabschnitten und Wechselreden (vgl. Theologie und Glaube IV [1912] 441—449). Wirklich lieft sich die Übersetzung flüssig, auch bei lautem Vortrag, wie längere Erfahrung bewies. Deutsch sind die kurzen Sätze, ohne viele „und“ angeordnet